

Ärzte Woche

Die österreichische Zeitung für Medizin, Politik und Praxis SEIT 1987

Nr. 10, Donnerstag, 10. März 2011, 25. Jahrgang

SpringerMedizin.at

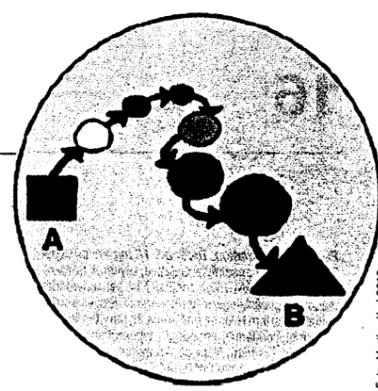


Foto: Martina Kerl 2010

Gesundheit und Kausalität

Seit jeher haben Menschen kausal gedacht und geforscht. Von PD Dr. Josef M. Schmidt

Serie

Gesundheit! Geschichte und Konzepte

Teil 9

Das Paradigma, das sich von den bisher in dieser Serie erwähnten (Gesundheit als Harmonie, Kampf, dialektischer Prozess, Hierarchie, Potentialität, Transzendenz oder als Autonomie) am meisten unterscheidet, ist das der Kausalität.

Seit jeher haben Menschen natürlich kausal gedacht und geforscht, auch in der Medizin. So sprach Galen (129–200) zum Beispiel von „causae salubres“, „causae insalubres“ und „causae neutrae“ – also gesunden, ungesunden und neutralen Ursachen –, was bereits den Gedanken einer kausalen Naturgesetzlichkeit nahelegt, wenn auch in einem anderen Sinn als heute.



Galenus Operum quorundam, quae aliquo modo mutilata ad nos peruenere fragmenta (Ausgabe aus Venedig um 1597)

In der Renaissance wurden Techniken beschrieben, bestimmte Körperzustände (Gesundheit oder Krankheit) durch Magie – dabei aber durchaus kausal-gesetzmäßig – zu erzwingen. Ganz neue Dimensionen bekam kausalmechanisches Denken aber ab der sogenannten wissenschaftlichen Revolution im 17. Jahrhundert, als kausale, mechanische und quantifizierende Forschung zum Grundparadigma der Naturwissenschaften schlechthin wurde.¹

Zwar dauerte es noch etwa zwei Jahrhunderte, bis sich das neue Denken der modernen Naturwissenschaft auch in der Medizin Bahn brach, doch seit dem 19. Jahrhundert hat es – als *Mainstream* – alle anderen Denkansätze in den Hintergrund gedrängt.

Seitdem ließen sich die anatomischen Bestandteile und physiologischen Funktionen des Organismus immer genauer erfassen, optimieren bzw. sogar ersetzen. Gesundheit wäre demnach die normale Gestaltung bzw. der möglichst störungsfreie, effi-

ziente und ökonomische Ablauf aller körperlichen Funktionen.

Wozu diese jedoch ablaufen bzw. welche davon therapeutisch anzuregen oder zu unterdrücken seien, lässt sich von einem rein kausalanalytischen Denkmodell aus allerdings

nicht ohne weiteres entscheiden. So hat man sich meist mit Korrelationen zu begnügen, etwa zwischen bestimmten Laborwerten, Ernährungsweisen oder Ähnlichem einerseits und einer damit verbundenen Erhöhung oder Erniedrigung der Lebens-

erwartung andererseits, um erstere dann – aufgrund der statistischen Datenlage – als gesund oder ungesund zu qualifizieren. ■

Im nächsten Teil der Serie: *Gesundheit als Organisation*

¹ Shapin S (1996) *The scientific revolution*. University of Chicago Press, Chicago

Der Autor ist am Institut für Geschichte der Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität in München tätig.

Der Originalartikel ist erschienen in: Wiener Klinische Wochenschrift 2010; 122: 538–542 © Springer-Verlag Wien 2010